

Halle'sche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen



1915 Nr. 452

für Anhalt und Thüringen

Jahrgang 208

Preis: 1.00 M. Die Halle'sche Zeitung erscheint wöchentlich zweifach. — Gratis-Beilagen: Kalender (Januar bis September), Anhaltensblätter (Sonntagsblätter), Landw. Mitteilungen (März, Wobensilage, Sächsische Provinzialblätter (Stärkebeilage für die ungeheuren

Zweite Ausgabe

Anzeigengebühren für die festgesetzte Normzeitung oder deren Raum in Halle und bei Anzeigen 20 Pfennig, außerdem 30 Pfennig. — Befragen am Schluß des redaktionellen Zeitungsheftes 100 Pfennig. — Angelegenheiten der Geschäftsstelle in Halle (Saale) nur bei allen bekannten Anzeigenpositionen

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/2
Fernruf 8108 u. 8109. Fernruf der Schriftleitung 8110
Verantwortlicher: L. S. Dr. Mitzold, Halle (Saale)

Sonntag, 26. September 1915

Geschäftsstelle in Berlin: Bernburger Straße 30
Fernruf Amt Statistik Nr. 6230
Fernruf und Adress von Otto Hiltner, Halle (Saale)

Joffres große Offensive an der Westfront

Der Bericht des Großen Hauptquartiers

Großes Hauptquartier, 25. Sept.
Westlicher Kriegsschauplatz

Auf der ganzen Front vom Meer bis an die Vogesen nahm das feindliche Feuer an Stärke zu und steigerte sich förmlich von Ypern, zwischen dem Kanal von La Bassée und Arras sowie in der Champagne von Proanoes bis zu den Argonnen zu äußerster Heftigkeit. Die nach der zum Teil 50tägigen härtesten Vorbereitung erwarteten Angriffe haben begonnen.

Zwischen den Bahnen von Ypern nach Roulers und nach Comines stießen die Engländer heute früh vor. Ihr Angriff ist auf dem Nordflügel erst nach Nachkampf vor und in unserer Stellung bereits abgeschlagen. Ferner griffen sie nördlich und südlich von Armentières und nördlich des Kanals von La Bassée an; sie versuchten dabei die Benutzung von Gasen und Stinkbomben.

Am 23. September abends drangen, wie nachträglich bekannt geworden ist, die Franzosen in unsere geschützten Gräben bei Souchez ein. Sie wurden sofort wieder hinausgeworfen. Geheuer wurden sie abermals bei Souchez und bei der Höhe von Neuville zurückgeschlagen.

In der Champagne von Proanoes bis zu den Argonnen erfolgten französische Angriffe, die an den meisten Stellen abgewiesen wurden. Zum Teil wurden sie bereits durch unsere starke Artillerie zum Scheitern gebracht. Zum Teil brachen sie erst wenige Schritte vor unseren Hindernissen im Feuer unserer Infanterie und Maschinengewehre zusammen. Die zurückstehenden feindlichen Massen schritten im heftigsten Artillerie- und Maschinengewehrfeuer sehr erhebliche Verluste. In einzelnen Punkten der Front ist der Nachstoß auf Beaumont-la-Grande (nördlich von Lunéville) hatte keinen Erfolg.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Russische Angriffe südlich von Lennakenen sowie bei Miletja und Nibun wurden abgeschlagen. Unsere Angriffe an der Front südlich von Solv werden fortgesetzt. Die Russen setzten unser Vordringen in der allgemeinen Linie Smorgon-Wilgnow — westlich von Saberejina-Dschatschiki (an der Einmündung der Beresina in den Njemen) — noch Widerstand entgegen.

Bei Friedrichstadt schloß ein deutscher Flieger ein russisches Flugzeug herunter.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzgen Leopold von Bayern.

Nördlich von Kozelitzki wehren sich die Russen hartnäckig. Unsere Truppen führten die Stadt Regniewitschi (nördlich von Nowogrod) und

schlugen mehrere starke Gegenangriffe ab. Döftlich und südlich von Waranowitschi ist unser Angriff auf dem Westufer der Szczara im Vordringen. Es wurden einige hundert Gefangene gemacht. Westlich Medweditschi und südlich bei Lipst ist die Szczara erreicht. Bei der Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen und auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz ist die Lage unverändert.

(R. T. V.) Oberste Seeresleitung.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 25. Sept. Amtlich wird verlautbart 25. September 1915:

Russischer Kriegsschauplatz

Die Lage im Nordosten ist unverändert. In Dikgalizien fiel nichts von Bedeutung vor. Gegen unsere vorkühnliche Front unternahm der Feind eine Reihe mitunter sehr heftiger Angriffe, die an einzelnen Punkten bis in unsere Gräben führten, aber überall blutig abgewiesen wurden. Die Russen erlitten schwere Verluste. Die Zahl der an der Frontlinie getöteten und verwundet eingebrachten Gefangenen beträgt 20 Offiziere und etwa 4000 Mann.

Die im Wald- und Sumpfbereich am unteren Stry vorgedehnte österreichisch-ungarische Meierei entzieht dem Feinde abermals einige zahlreich verlebte Truppen. In Litauen drangen unsere Truppen bis in die Gegend von Kraszyn vor.

Italienischer Kriegsschauplatz

An der Tisoler Westfront eröffnete unsere Artillerie nun auch im Ostgebiet das Feuer. Eine feindliche Abstellung, die im Gedächtnis vorgegangen war, stürzte bei St. Caterina. Eine andere wurde von uns aus ihren Stellungen westlich der Königsgrube verjagt. Döftlich des oberen Doanates säuberten unsere Truppen die Zima Katola vom Gegner.

An der Dolomitenfront scheiterte ein Angriff auf unsere Stellungen am Col dei Bois, wobei die Alpin, die sich zu dieser Unternehmung freiwillig gemeldet hatten, große Verluste erlitten.

Am Kärntner und künftländischen Grenzgebiet hat sich nichts von Bedeutung ereignet. Westlich von Ronchi fand ein italienischer Festballon durch Explosion sein Ende.

Südöstlicher Kriegsschauplatz

Unsere Artillerie behauptet erfolgreich serbischen Train im Raum von Belgrad und feindliche Infanterie auf der Höhe von Topchider. Im übrigen blieb auch im Südosten die Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Bulgariens Absichten

Sofia, 25. Sept. (Amtliche Mitteilung der „Agence Bulgare“.) Der Eintritt Bulgariens in den Zustand der besonnenen Neutralität ist nach der Auffassung amtlicher Kreise aus den Veränderungen zu erklären, die kürzlich in der politischen und militärischen Lage entstanden sind. Bulgarien hat keinerlei feindliche Absichten, ist aber fest entschlossen, sein Recht und seine Unabhängigkeit gewehr bei Fuß zu wahren. Nach dem Muster der Schweiz und Hollands, die nicht geäußert haben, von Kriegsbeginn an zu dieser Maßregel zu greifen, sieht sich Bulgarien in Anbetracht der Truppenbewegungen bei seinen Nachbarn genötigt, die besonnenen Neutralität auszusprechen, wobei es jedoch die Beratungen und Verhandlungen mit den Vertretern beider kriegführenden Gruppen fortsetzt.

Der bulgarische Ministerpräsident über Bulgariens bewaffnete Neutralität

In einer Unterredung mit dem Berichterstatter des „B. Z.“ sagte Radoslawow u. a.: „Unsere Mobilisierung ist nur auf weiteres eine rein defensive Maßregel. Der allein ist sie in keiner Weise, wie eine ökonomische Presse behauptet, gegen Rumänien und Griechenland gerichtet. Bulgarien liegt jede aggressive Absicht gegen diese Staaten fern, was ich mit allem Nachdruck nochmals betonen möchte.“

Die Mobilisierung nimmt ihren normalen, ungeführten Verlauf. Stadt und Land vollkommen ruhig, nur zu Sympathieausübungen für Deutschland ist es an einzelnen Stellen gekommen. Gegenüber wird nach den getroffenen Maßregeln die Uebernahme der neuverordneten türkischen Gebiete und die Erhebung der türkischen Garnisonen durch bulgarische Truppen, die am 3. Oktober erfolgen soll, sich vollziehen.“

Das Wiener „Deutsche Volksblatt“ meldet aus Sofia: In zahlreichen Städten des Landes fanden große Kundgebungen für die Regierung und die Bundesgenossenschaft mit der Zürifeier statt. Die türkischen Truppenleiter meldet aus Sofia: Die bulgarischen Kontingente in Serbisch-Mazedonien sind aus Serbien abgerückt.

Radoslawow über die Mobilisierung Bulgariens

London, 25. Sept. „Daily News“ erfahren aus Sofington: Ministerpräsident Radoslawow hat dem bulgarischen Gesandten gefordert, die Mobilisierung Bulgariens sei nicht in aggressiver Absicht angeordnet worden.

Bulgarien und England

Das Wienerische Bureau erfährt, daß der bulgarische Gesandte dem Auswärtigen Amt mitteilte, daß Bulgarien mobil mache. In diplomatischen Kreisen herrsche infolge des Ausbleibens von Berichten über die Politik, die Bulgarien fortan verfolgen werde, große Unzufriedenheit darüber, was zunächst am Balkan geschehen werde. Die Güte, mit der Bulgarien mobil mache, werde lediglich als logische Folge seiner bisherigen Politik betrachtet. Man verweise auch darauf, daß im Lande keine englandfeindliche Stimmung herrsche und man dort allgemein überzeugt sei, daß England an den Balkan keine Ansprüche habe, während man anerkenne, daß die englische Regierung eine realistische und verständliche Politik verfolge. Wir glauben, daß die Bulgaren England etwas weniger günstig einschätzen werden.

Rumänien's Mobilisierung eine Vorsicht gegen Bulgarien

Wie das Wienerische Büro erfährt, empfangt Cereh getrennt Mitan nacheinander den griechischen, den rumänischen und den serbischen Gesandten. Der griechische Gesandte teilte mit, er habe ein Telegramm seiner Regierung erhalten, daß man die Mobilisierung gegen Bulgarien als Maßregel von elementarer Vorsicht betrachte.

Deutschfeindliche Studenten in Bukarest

Bukarest, 25. September. Gegen 70 Studenten zogen gestern Nacht durch die Stadt und zerlegten die Fenstercheiben der Redaktion des Blattes „Scara“ des deutsch-rumänischen Informationsbureaus und der deutschen Schule. Die Polizei verhaftete eine Anzahl Personen.

Dr. Jocky beim Sultan

Konstantinopel, 25. September. Der Sultan hat gestern den Leiter der Deutsch-Türkischen Vereinigung Dr. Jocky in längerer Audienz empfangen. Jocky war kurz zuvor von den Deutschen zurückgekehrt.

Die große Offensive der Franzosen und Engländer

Unsere Feinde im Westen pflegten bisher stets vor größeren Unternehmungen die Welt von deren baldigem Eintritt zu benachrichtigen. Dieser östlichen Beschaffenheit folgten sie auch in der jüngsten Zeit — vielleicht auch, um die deutsche Seeresleitung zu veranlassen, daß sie Truppen vom östlichen Kriegsschauplatz entfernt und damit den auf die Russen ausgeübten furchtbaren Druck zu mindern. Wenn Joffre und French diesen Hintergedanken hatten, so ist jedenfalls die deutsche Seeresleitung nicht darauf hineingefallen. Die Russen verpönten keinerlei Minderung des Druckes. Nun haben Franzosen und Engländer, wie aus dem vorliegenden Bericht des Großen Hauptquartiers vom 25. September hervorgeht, ihre Ankündigung der großen Offensive dennoch wahr gemacht. Auf der ganzen Westfront, vom Meer bis zu den Vogesen, haben sie ihre Artilleriefeuer gegen die deutschen Stellungen aufs äußerste verstärkt und auch zum Teil 50tägiger Feuerbereitschaft mit großer Heftigkeit die Angriffe begonnen. Von Ypern bis zur Cham-

pagne und den Argonnen stießen die Engländer und Franzosen vor. In einzelnen Stellen kam es zum Nachkampf, der an einzelnen Punkten noch anhält. Aber nach dem Bericht unserer Seeresleitung kam schon jetzt gefast werden, daß diese Angriffe abgeschlagen worden sind und daß „die große Offensive“ im Feuer unserer Artillerie, unserer Infanterie und Maschinengewehre vorerst zusammengebrochen ist. Nach den bisherigen Erfahrungen darf man annehmen, daß die Angriffe der Feinde wiederholt werden, aber schon jetzt sagen zu können, daß diese neuen Angriffe ebensoviele Erfolg haben werden, wie die ersten.

Auch wenn die Verbündeten nichts von ihrem Vorhaben ausgeplaudert hätten — wie es bei uns selbstverständlich ist —, so würde es ihnen natürlich trotzdem nicht gelingen sein, die Deutschen zu überrumpeln. Der deutschen Seeresleitung blieb die Verlammlung großer feindlicher Truppenmassen hinter der Front nicht verborgen; die großen Verluste der feindlichen Heeresmassen beim ersten Vorstoß beweisen, daß die Feinde uns niemals unvorbereitet treffen und daß wir es verstehen, ihre Pläne zunichte zu machen.

Hallescher Courier

Unterhaltungs-Beilage der Halleschen Zeitung

Nummer 66

Halle (Saale), Sonntag, den 26. September

1915

Nichtraucher

Von E. R. u. B.

Zu Hause rauche ich von morgens bis abends, auf der Straße auch vom Abend bis zum Morgen. Das macht mir Vergnügen und zeigt mich als guten Staatsbürger, der dafür sorgt, daß die Tabaksteuer ein Erträgliches einbringt. Selbstverständlich gehe ich den verbotenen Zafelchen „Nichtraucher“, die mir an den Einrichtungen zum allgemeinen Verkehr das Frönen meiner Leidenschaft wehren wollen, so weit und so schnell wie möglich aus dem Wege. Und doch und doch bin ich in meinem Leben schon dreimal hineingefallen und in ein Eisenbahnabteil geraten, das vom Staate in unbegreiflichem Entgegenkommen für solche Leute bereitgestellt wird, die aus Gewohnheit oder Grundlos sich enthalten, die Tabaksteuer einträglich zu gestalten. Das Fahren im Nichtraucherabteil war für mich jedesmal ein bemerkenswertes Lebensereignis, das sich mit allen Begleitumständen in mein Gedächtnis einpräg.

Das erste Mal geschah es im Jahre 1870. Auf einer kleinen Station der Verdrähte erwartete ich den Zug, da trat ein Bekannter an mich heran mit den Worten: „Gut, daß ich Sie treffe, ich wollte Ihnen doch dieser Lage schreiben, ich habe etwas Wichtiges mit Ihnen zu besprechen.“

„Wohl, ich stehe zu Diensten.“
„Der Zug fährt gleich ein, wir wollen die Sache in der Bahn abmachen, wir steigen in ein Nichtraucherabteil, die sind doch immer leer, und unsere Angelegenheit vertritt keine Auhörer.“

„Meinetwegen“, sagte ich oberbereit, „sehen wir uns in ein Nichtraucherabteil, aber es ist schade um unsere beiden kostbarsten Zigarren.“

„Nicht“, sagte mein Freund, der ein ebenso leidenschaftlicher Raucher war wie ich, „die Zigarren lassen wir nicht ausgehen, wir werden es schon einrichten, daß wir allein sind.“

„Und der Schaffner?“
„Das lassen Sie mich machen, überweisen Sie und sehen Sie gerade vor sich hin, ohne sich im Rauchen stören zu lassen.“

„Sie dürfen hier nicht rauchen“, sagte der Schaffner, der unsere Fahrkarten inspizierte.

Wir dasteten schweigend weiter.

„Ich sag Ihnen nochmal: Hier darf nicht geraucht werden!“ Wir blinzelten in die Luft und rauchten weiter.

„Was wer ich's gleich beibringe!“ rief der Schaffner mit and, und brachte nach wenigen Augenblicken seinen Vorkessel mit dem roten Nimmens herbei.

Bei den lebhaftesten Bewegungen des Zugführers, die man ganz unmittelbar für eine Aufforderung zum Aussteigen ansehen konnte, war unser Schrecken kein geringes Abwehrmittel mehr. Mein Freund fing deshalb an, nach Art der Raubthunnen lebhaft Fingerbewegungen gegen mich zu machen, und ich ging natürlich sofort auf seine Anregung ein und fingierte mit beiden Händen so lebhaft

Deutsche Worte.

Der Mensch soll treten in die Welt,
Als wäre sie sein Haus;
Man geht nicht in die Schlacht als Held,
Man kommt als Held heraus.

Friedrich Hebel.

Furcht zerhört deine Kraft im Streite,
Jeneschrodenheit macht doppelt stark.
Jene ruft den Tod dir an die Seite,
Diese häckelt mächtig Seh'n und Mark.

Joh. Gottfr. Seume.

Jugend, leb' in Sinn und Seele
Tief die Helgenzeit dir ein!
Sieh! Du sollst der deutschen Größe
Wahrer Hedenreue sein!

Reinhold Braun.

Das echte Neue feimt nur aus dem Alten;
Vergangenheit muß unsre Zukunft gründen!

Aug. Wih. Schlegel.

wie er. Zugwischen war auch der Stationsvorstand herbeigeeilt. Der erachte einfach meinen Freund am Arme, hielt Zeige- und Mittelfinger seiner Rechten gepreßt vor seinen Mund, als ob er eine Zigarre hielt, machte einige postende Mundbewegungen und bewegte die linke Hand schnell hin und her.

Da nickte mein Freund, holte seine gefüllte Zigarrenschale heraus und hielt sie dem Notmütigen geöffnet hin. „Krieg die Kren!“ (ich rie, der „lo'n daamer.“) „Gammel will mir ne Zigarar präntierel heraus müssen je.“

Der Zugführer sog seine Uhr und betrachtete mit ernster Miene das Zifferblatt.

„Sie haben Recht, Herr Zugführer“, antwortete der Stationsgehalt auf diese stille Mahnung, „es ist allerhöchste Zeit zum Abfahre“, und zum Schaffner gewendet,

*) Wähler Zuruf, soviel wie „Gott der Teufel.“

**) laub.

fuhr er fort: „Nasset Se sibe bis Frankfurt un raache bis fe schwarz werre, awider schliche Se zu, un lasse Se ka annerer Weisende enet.“

Der Befehl wurde befolgt, und wir konnten uns ungehindert ausfahren, und außer der angeänderten noch eine zweite Gabaanna in Rauch und Asche verwandeln.

Das zweite Mal fuhr ich im Jahre 1882 in einem Nichtraucherabteil.

Am ersten April war der Gottshardmuel eröffnet worden, und ich mußte natürlich gleich Italien kennen lernen. Bis Neapel und Umgebung beach ich mit alles, so weit es in zwei Fernenmonaten möglich ist, da fiel mir auf der Rückreise plötzlich ein, daß ich, um die Volkstypen aller Klassen kennen zu lernen, auch einmal in der dritten Wagenklasse fahren möchte.

Der Zug hielt gerade in Vitoia, als mir dieser Einfall kam, und kurz entschlossen stieg ich um in einen Wagen dritter Klasse. Das Abteil war von einer Familie besetzt, die aus Mann, Frau und drei Kindern bestand. Als ich in leuchtender Liebenswürdigkeit mit qualmender Zigarre zu den italienischen Volkstypen dritter Klasse herab, oder vielmehr einstieg, trat mir der Mann sofort entschieden entgegen und machte mich als befragter Vater darauf aufmerksam, daß da nicht geraucht werden dürfe. Da ich nun einmal Volkstypen machen wollte, oberste ich der Wägbeide meine Leidenschaft, vertrieb es, das italienische Volk zu zeigen, im Gegenteil, ich warf dem Gesetze gehorcht meine eben angelegte Mingeitl hinaus auf den Bahnhofsplatz von Vitoia. Raum aber waren wir abgefahren, als er sich beaufstellte, daß mindestens zwei der mitfahrenden Kinder an verbodnem Magen oder an Darmzangenbindung litten, und zu meinem Schrecken erkannte ich, daß bei der äußersten Folgeerscheinung dieser Krankheit der Duff nicht in den Neldern der Kinder zurückgehalten wird, und daß sich der italienische Volkstypus in bezug auf Unnehmlichkeit des Duffes von dem deutschen Kinder im gleichen Maße nicht vortheilhaft unterscheidet. Damals war Italien noch nicht unter Verbinderband, noch weniger unser Feind, ich konnte also wie ein nichtvoreingenommener Beobachter urteilen, und kam zu dem Erkenntnis, daß ich es in dem Duffe der italienischen Volkstypen dritter Klasse unmöglich aushalten könne, und deshalb rief ich das Fenster auf, steckte meinen Kopf hinaus und wollte meine Geräuscharten in den Luftminen der Abzugsenfelder haben. Dagegen aber wehrte sich der besorgte Vater so entschieden, und machte bei seiner Wabe so deutliche Bewegungen gegen mich, daß ich nicht wagte, aus dem Fenster Waderstand zu leisten, zumal bei dieser Gelegenheit Italien der Form und dem Wesen nach im Rechte war. Ich begnügte mich, dem Manne vernünftige Vorstellungen zu machen, und er war zum Glück denselben zugänglich. Er gestattete mir durch das Anziinden einer Zigarre meine erwähnten Geräuscharten zu betreiben, und ich tat das in so entsagigen Maße, daß man bald hätte meinen können, die Zuglokomotive wäre innerhalb des Wagens tätig, und daß die armen Kinder Gefahr liefen, sich außer

Das Lazarett als Volksbildungstätte

Aus dem zweiten Gekochtheit des Kunstwerks:
Man schreibt uns aus einem Lazarett: „Michael Wald, Zeit und Weisheit werden für Lazarettunterhaltung gepostet, aber wie wenig durchdacht ist oft dies Werk des alten Willens, wie blind scheint man immer noch zu sein für die Möglichkeiten, die hier für Volksbildungsarbeit gegeben sind.“

Do kommt irgend jemand und liebt ohne Erörtern eigene Dichtungen vor, die eine klapperdürre Wortkaste in Verbindung mit Feldpostenboten geeignet hat, groteske, fomihe Verzerrungen des furchtbaren Ernites und des ebenso furchtbaren Humors da draußen. Was sollen wir denn sagen, wenn man uns möglichst getreu das Weisen der Gekochtheiten und das Sollen der Granaten vorzumachen liest? Oder was für ein Gefühl sollen wir dazu machen, wenn immer wieder Frauen und Mädchen meinen, sie müssen uns Kriegs- und Soldatenlieder vortragen? Und in schlechten Reihen beschaun, sie möchten deutsche Sänger oder deutsche Reiter, jedenfalls also keine deutschen Mädchen und Frauen sein? Einige Verwandte meinen grümlig, sie wollten lieber das weibliche Feuer als diese Sündflut von Kriegspoesie ertragen!

Wegreift ihr denn nicht, daß wir, wenn wir uns dem Felde kommen, wahrhaftig genug vom Kriege wissen, und daß doch solche kleinliche Darstellungen uns abstoßen müssen? Glaubt ihr nicht, daß es für uns nichts Wundervolleres gibt als den Frieden der Heimat, für den wir gekämpft haben? Wut ihr, was das heißen kann: Zum ersten Mal eine deutsche Frau wiederleben, wo man wochenlang nichts als Feldzug sah?

Wenn ihr aber meint, Soldaten müsse man vom Kriege und Soldatenleben erzählen, dann nehmt das Beste, das zu allen Zeiten darüber gesagt ist. Es braucht durchaus nicht das Allerneueste zu sein.

Verstündt uns auch mit den ewigen Beteuerungen, daß wir Deutsche sind und bleiben wollen, und daß wir stolz darauf sind, Deutsche zu sein. Eigt uns lieber, was das heißt: deutsch sein, zeigt uns, wie reich wir sind an unvergänglichen Gütern, daß auch der einfachste, kindlichste Geist eine Ahnung bekommt, wie sehr es sich lohnt, für solche Werte zu bluten. Zum nicht ist nicht denken, doch wir nur allerhöchste Anstalt von allerersten Hilfsmitteln vorgebeht haben möchten. So dankbar auch einzelne dafür sein werden, die Masse kann damit nichts anfangen, sie wird sich ausgetrieben

fühlen aus dem Reich der Kunst und entmutigt wieder zu Rudeln und dem Kindrama zurückkehren. Nein, was uns gewinnen kann, das ist a n i r u s t e i e i. Kindliche Kunst, und die sie uns bringen, sollen dem Dilettanten sein, aber solche, die mit ganzem Herzen dabei sein können, und vor allem ihre Grenzen taufvoll und sicher innehalten wissen. In dieser Bedingung kann Volkswomenes gekostet werden. Ist nicht ein echt und ausdrucksvoll hergetragenes, gewissenhaft durgearbeitetes, mehrstimmiges Volkslied tausendmal besser als ein oberflächlich gelipieltes „Klassisches Vortagsstück? Wenn ihr aber glaubt, es muß durchaus etwas „Klassisches“ sein, warum halt ihr dann die unbekanntesten ausländischen Kompositionen aus irgendeinem Salonalbum hervor und löst eure Kräfte und unser Ohr nicht an den leichtest zugänglichen unter unsern deutschen Meistern, die uns so unendlich viel Anstoß bieten?

Am sichersten geht ihr aber, wenn ihr an die Formen volkstümlicher Kunst anknüpft, deren Liebeserzählungen seit der Zeit unserer Großeltern so beklagenswert abstrahiert, und an die erit die allerjüngste Zeit überall wieder den Anschluß sucht. Viele Verwandte haben mir betätigt, daß ihnen nichts so gut gefallen hat wie die Vorbildungen einer Mädchenchule, die uns mit Kinderliedern, mehrstimmigen Volksliedern, volkstümlichen Vollen und Volkstänzen unterhalten hat. In dieser Richtung, glaube ich, liegen die echten Bedürfnisse der Masse unserer Verwandten, die ihnen freilich selbst oft genug unbekannt sind, und hier könnte die Arbeit all derer einleiten, die an eine ernsthafte Erneuerung unseres deutschen Volkes glauben. Setzt ihm aus dem reichsten Schatz unserer Märdern vor, singt ihm seine zahllosen, unendlich mannigfaltigen, immer schönen Lieder, führt ihm seine alten, ausdrucksvollen Tüme wieder vor Augen; wo es geht, zeigt ihm auch auf Heftbüchern die einfachsten, echt künstlerischen Erzeugnisse des volkstümlichen Kunstgewerbes, macht ihm die Augen auf, wie köstlich und fein noch unsere G o s e t e i n z e n zu verstanden, sich ihr Haus zu bauen und wohnlich einzurichten, selbst ihm, zu erkennen, wie heimlich und zimmerit schon unsere liebe deutsche Heimat ist.

Aber wo sind all die Gesellschaften, all die Vereine und Bewegungen, die diese und verwandte Ziele auf ihre Fahne geschrieben haben? Sont dürfen sie nicht, wie und wo sie Massen pader sollen, um für sie arbeiten zu können, und hier haben sie nun alle bekommen, alle Stände, alle Stämme alle Lebensalter — jetzt untaftig eine, die eine

Gelegenheit veräumen, die ganz sicher nie wiederkehrt. Und diese Veräumnisse kann doch nicht allein durch die gewöhnlichen gewöhnlichen Mittel erkundigt werden, die die sie Feld gepoener Mitglieder hinterlassen haben. Noch ist es Zeit, noch werden unsere Lazarett lange nicht geleert sein; sollen wir in diesen hohen Zeiten, wo unser Volk tief und beunruhigt lebt als je zuvor, unsere geistigen Schätze tot und unfruchtbar in den Schrankkammern liegen lassen?

Vielleicht ließe sich in Verbindung mit der Zentralstelle vom roten Kreuz ein Ausnahm für Volksbildungsarbeit in den Lazaretten ins Leben rufen, der sich eine Liebeskraft über die so leistende Arbeit verbräutet und die Verteilung der sich bereitstellenden Kräfte befragt.

Seine Aufgabe wäre es auch, eine Verorgung der Lazarett mit Vorkesseln zu übernehmen. Denn es genügt doch wohl nicht, wenn jemand einen Band „Vom Fels zum Meer“, Jahrgang 1889, mit einer großen Widmung verschickt und damit genug für die geistigen Bedürfnisse der Bewundernden getan zu haben glaubt. Was sich in den Lazaretten herumtreibt, ist oft ein Zurückgekehrter von allen möglichen alten Zeitstriftsträngern — sogar englische fand ich darunter — von unsäglichen alten Bänden der „Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens“ und einem Haufen zweifelhafter Romane. Dabei herrscht ein Sehunger wie nach anregender Unterhaltung so auch nach Zeitloft, und wie die Leute schließlich den unglücklichsten Vortrag beklagen, so verdammen sie aufrecht auch die erbärmlichsten Schmöfer.

Sollte es nicht vielleicht auch möglich sein, daß eine ganze Reihe Vereine und Gesellschaften in dieser Zeit die Zahl ihrer Mitglieder doch sehr stark zusammengeholtzen ist, einen Teil ihrer Mitglieder geschlossen den Lazaretten zur Verfügung stellt? Was dafür ist sicher da, sobald die Wiederbelebende eine Schwestern oder einen Krankenwärter wird sein das Amt des Waidenorts übernehmen, und die Achtung vor dem Auserkoren der Waiden wird mit ihrem inneren Wert wachsen.

Dies alles soll kein Notbehelf sein, aber ein W e r t f u n g alle, denn die geistliche Wohlfahrt unseres Volkes an Herzen liegt, ein Hinweis auf ein bisher atq verodafligstes Gebiet der Kriegsfürsorge. Dies Feld auch zu zeigen, hielt ich für meine Pflicht. Nun kommt und freut die Saat mit vollen Händen: Ihr dient dem Erwinen in unserm Volk, für das wir kämpfen.

Leonhard Sahn.

